

Dan Diner: Laudatio auf Hanna Krall

»Die Menschheit hat sich darauf geeinigt, daß das Sterben mit der Waffe schöner ist als das ohne Waffen. Also fügten wir uns dieser Konvention.«

Dieser von Hanna Krall in ihrem Frühwerk *»Dem Herrgott zuvorkommen«* reportierte Satz Marek Edelmans, einem der damals jugendlichen Kommandanten des Warschauer Ghettoaufstandes, steht auch für ihre lapidar gehaltene, gleichsam verhaltene Art dramatischer Darstellung. Solche Lakonik durchdringt schlechthin das Œuvre der heute zu Ehrenden. In ihr spiegelt sich eine zutiefst nüchterne und ernüchternde, jedem verfälschenden Pathos abholde Haltung zur Welt. Sie reflektiert die Existenz Erfahrung Marek Edelmans ebenso, wie sie von Hanna Kralls unverwechselbarem schriftstellerischen Vermögen zeugt, Grenzerfahrung angemessenen Ausdruck zu verleihen. Dafür steht eben jener von Hanna Krall festgehaltene emblematische Satz des Ghettokämpfers Edelman, der die allseits geltende Anerkennung als Mensch in der Waffenehre als bloß hingekommene Konvention ironisiert. Schließlich wird der eigene Heldenmut, dem Tod im Ghetto bewaffnet und nicht ergeben begegnet zu sein, angesichts des Erstickungstodes von Hunderttausenden, ja von Millionen ebenso demütig herabgesetzt, wie die universell behauptete und von der Vernichtung dementierte Einheit des Menschengeschlechts heillos beschämt wird.

Das zur exemplarischen Erzählung über den Aufstand der im Frühjahr 1943 noch verbliebenen Juden in Warschau verdichtete Zwiegespräch zwischen Marek Edelman und seinem Gegenüber legt eine, wenn auch erfahrungsverschobene Seelenverwandtschaft bloß. Diese Seelenverwandtschaft versetzt die stets distanziert berichtetende Autorin in eine schlichte, für ihr Werk signifikante dialogische Textur. In ihr fügen sich durch wiederholt hartnäckige Nachfrage Bruchstücke der Erinnerung zu einem ebenso genauen wie prosaischen Epos der Verzweiflung. Kontrastiert werden sie durch eine gleichermaßen minutiöse wie sachliche Beschreibung der aktuellen Tätigkeit des vormaligen Ghettokämpfers als Herzchirurg, der in der Rettung eines einzelnen Menschenlebens eine ganze Welt bewahrt. Für die disparaten Zeiten und Umstände - der katastrophischen Vergangenheit wie der Normalität der Gegenwart - gilt ein und derselbe ethische Richtwert: Wahrhaftigkeit und distanzierte Empathie der Würde des Einzelnen gegenüber.

Nach fast fünfundzwanzig Jahren Wirkungsgeschichte vervollkommenet sich der Ghettobericht Marek Edelmans nachgerade zu einer Textikone. Seit Hanna Krall dem verstummten Marek Edelman Sprache und Stimme wiedergab, hat sich alles weitere Reden und Schreiben über den Aufstand gewandelt. Jedenfalls ist nach diesem Bericht aus so manch unerbetenem heroisierenden Nach-Erzählen des Geschehens die sonsthin übliche falsche Emphase gewichen. Statt dessen ist ein eher betretenes Schweigen eingekehrt, begleitet von einer gerechteren Einsicht in die Lage jener, die den Weg zum Umschlagplatz nahmen, um in Viehwaggons gepfercht nach Treblinka gekarrt zu werden. Langsam setzte sich die wenig erfreuliche Einsicht durch, die Ghettokämpfer seien bis zum ernüchternden Aufstandsbericht Edelmans von der Nachwelt mißbraucht worden, mißbraucht als heroische Kulisse für die so denunzierte angebliche Passivität der Millionen, die sich scheinbar willig ihrem Schicksal ergaben. Ihnen, den vorgeblich

passiv sich dem kollektiven Todesurteil Fügenden, setzt Edelman mit seiner allem Pathos abholden ironischen Beschreibung der Vorgänge des Aufstandes ein von Hanna Krall in Worte geschlagenes Ehrenmal.

Hanna Kralls Erzählweise hat sich dem in unheroischem Gestus beschriebenen Meldegang des Ghetto kämpfers und seiner Schilderung von der Richtstätte des Schreckens anverwandelt. In karger stenographischer Zurückhaltung und als schlichte Reportage camoufliert, hat sie mit ihrer nachträglichen Berichterstattung aus der von Menschen für Menschen inszenierten Unterwelt ihr unverwechselbares Meisternarrativ gefunden. Einer Ursprungserzählung gleich durchdringt die Rede Edelmanns auch die nachfolgenden, von Hanna Krall in geradezu archaischer Detailversessenheit aufgespürten Geschichten aus der Schreckenszeit. Anhand von Fragmenten und randständig scheinenden Miniaturen des Alltäglichen gelingt ihr eine umso wahrhaftere Spiegelung des Grauens. Der am eigentlichen Entsetzen vorbei versetzte Blick erlaubt jene sprachfähige Tiefenschärfe, deretwegen Hanna Krall gerühmt wird.

Ihre radikale Poetik des Weglassens, die Absenz des Ungeheuerlichen im Text, seine allenfalls als Schattenriß erkennbare Präsenz in einer wie beiläufig arrangierten Beschreibung seiner Spiegelungen im Detail ist kein bloßes Stilmittel. Die Abwesenheit des eigentlichen Vorgangs geht gewissermaßen aus dem Ereignis der Massenvernichtung als solcher hervor. Schließlich war das Geschehen auch zum Zeitpunkt seines Vollzugs schier unvorstellbar; es war zudem grundlos und in seiner Durchführung gleichsam abstrakt. Unvorstellbar war das Ereignis, weil jenseits alles bisher Denkbaren geschehen. Grundlos, weil außerhalb aller Zweckbestimmung gelegen. Und abstrakt seiner mechanischen, industrieller Rationalität folgenden Durchführung wegen. Nachträgliches Bemühen, das Unvorstellbare, das Grundlose und das Abstrakte sichtbar zu machen, geht gemeinhin fehl. Das Unvorstellbare mutiert in eine ungehörliche zur Schau Stellung des Schreckens; das Grundlose konvertiert in peinliche Sinnstiftung; und das Abstrakte zieht wohlfeile Bebilderung nach sich.

Der industrielle Tod vermag keine dem Geschehen angemessene Erzählung zu stiften. Die in der Mechanik des Tötens beschlossene, in ständiger Wiederkehr des Immergleichen rationalisierte Art des Sterbens findet ihr Symbol in den Chiffren der Repetition. In der Tat: Die Ermordung der europäischen Juden hat eher eine Statistik, denn ein Narrativ. Sprache erheischt Geltung dort, wo Aussprechbares und damit den gängigen Vorstellungswelten noch Zugehöriges geschieht. Dazu zählt das kämpfende Sterben - ein immerhin vertrauten Erfahrungswelten nachgebildeter und bebildbarer Tod. So usurpiert der kämpfend erstrittene Hingang ebenjener Bildhaftigkeit wegen die Wahrnehmung des wirklich Entsetzlichen durch die Nachwelt. Es ist das schweigsame, fabrikmäßige und massenhafte Sterben jenseits des Privilegs vom vorstellbaren, vom lebhaften, gleichsam ästhetischen Tode, das jene Sprachlosigkeit der Unaussprechlichkeit bewirkt, sobald die Emblematisierung der Vernichtung Erwähnung findet. Ihre erschütternde Wucht zerschmettert bereits im Vorhof des apothetischen Geschehens alle intuitiven Gewißheiten wie zivilisatorisch gewachsene Vereinbarungen. Die Kälte ihres Odems wird spürbar, wenn - wie Edelman Hanna Krall berichtet - die Hebamme in der Ghetto klinik den gerade das Licht der Welt erblickenden Säugling in wortlosem ärztlichen Einverständnis mit einem Kissen erstickt oder wenn von der Barmherzigkeit einer Ärztin die Rede ist, die in einem behelfsmäßigen Spital den dort von der jähen Deportation überraschten Kindern noch schnell das ihr zur Verfügung stehende kostbare

wenige Zyankali verabreicht, das doch ihren eigenen Angehörigen vorbehalten war. So zeichnet Hanna Krall aus dem Material der Erinnerung Edelmanns jenem besonderen Tod jenseits des vorstellbaren Sterbens sein unsichtbares Bild.

Mit ihren als literarische Reportagen getarnten Introspektionen in die Erinnerungen Zeugenschaft über das Vergangene ablegender Personen, weigert sich Hanna Krall, Kollektivepen zu spinnen. Ihr Blick versenkt sich in die Verwerfungen menschlicher Schicksale. Nicht die Imprägnierungen ihrer Herkunft als Juden, Polen oder Deutsche leiten ihre befragende und beschreibende Suchbewegung an, sondern die außergewöhnlichen Situationen und Umstände, in die Einzelne geworfen werden. Hanna Kralls Interesse an den von ihr aus den Extremlagen der Vergangenheit ans Licht der Gegenwart beförderten Geschichten will weniger historisch, denn anthropologisch geleitet sein. Eigenem Dafürhalten nach inspiziert sie das in den Gefäßen der Erinnerung verwahrte universell Menschliche auf, um es mit dein Blick der unbestechlichen Beobachterin zu sezieren. Zudem geht ihre ebenso verhalten wie emphatisch geleitete Neugierde der sich im Nachleben fortzeugenden Qual des bloß zufälligen Überlebens angesichts einer dekretierten Regelmäßigkeit des Todes nach.

Hanna Kralls präzise wie unpräzise angelegte Ermittlung von Erinnerungssplittern in den Nachgeschichten der zerstörten und verschwundenen Zeit offenbaren bei genauer Befragung ihrer Texte eine diskrete biographische Suche nach den Spuren eigener Ursprünge. Ihre immer wieder gerühmte Detailgenauigkeit, jene gleichsam obsessive Detailbesessenheit mittels routinierter Nachforschung erweist sich bei genauerem Hinsehen als bedacht gewählte Trope, als Metapher für eine zunehmende Bereitschaft des Gedächtnisses, sich zu erinnern. Die dabei zu Tage geförderten Offenbarungen aus dem lebensgeschichtlich Verborgenen weisen auf eine vormals insgeheime, sich zunehmend öffentlich bekundende Sehnsucht nach Existenzbeweisen von Menschen, die damals, in den Jahren des Schreckens, ihrer selbst nicht bewußt, als Säuglinge und Kleinkinder von ihren dem Tode überantworteten Eltern des schieren Überlebens wegen ausgesetzt wurden und in christlich-polnischer Obhut ihrer jüdischen Ursprünge verlustig gingen.

Dieser Topos polnisch-jüdischer Verwandlungen nährt die Muster einer alten, über Generationen währenden Ambivalenz eines historisch durchaus problematischen Verhältnisses zwischen Polen und Juden, dessen schmerzende Tiefenschichten über die von den an Juden in Polen von Deutschen verübten Verbrechen wie in letzter Steigerung evoziert werden. Einem literarischen Schlüssel gleich rührt der von Hanna Krall verfolgte biographische Topos von der Verwandlung von Juden in Polen durch lebensrettende Konversion an den Ursprüngen einer sich religiöser Topoi bedienender polnisch-jüdischen Rivalität. Gleichsam theologisch unterlegt ist die polnisch-jüdische Rivalität im Zeichen jüdischer Erwählung als Gottesvolk wie in der herausgehobenen Stellung Polens als Christus unter den Völkern. Zudem wird das polnische Selbstverständnis durchzogen von der notorischen Frage nach der Zugehörigkeit der Juden zur polnischen Nation.

Kein anderes Bild vermag die religiös aufgeladene Emblemik des polnisch-jüdischen Verhältnisses besser zu fassen, als jene in der polnischen Literatur überlieferte Szene vom »Juden mit dem Kreuze«. Diese Szene hat in einer, dem legendären polnischen Januaraufstand des Jahres 1863 vorausgegangenem Warschauer Protestdemonstration im Frühjahr 1861 gegen die russische Herrschaft ihren Ursprung. Ein Jude soll sich das von einem von russischen Kugeln gefällten katholischen Geistlichen der Menschenmenge vorausgetragene schwere Holzkreuz aufgeladen haben,

bis er selbst zu Tode verletzt unter dem Zeichen Christi zusammenbrach. Im Sterben wurde er von einem Priester mangels Wassers mit Blut getauft.

Hatte Adam Mieckiewicz in der Tradition einer noch universell gehaltenen Romantik, wie etwa in seinem »*Pan Tadeusz*«, einer gleichberechtigten Allianz beider Israel dichterisch das Wort geredet, den Juden als dem älteren Bruder und der neu erwählten Nation der Polen als dem jüngeren - der Nation, die ihre heilige Mission der Erlösung der europäischen Völker vom Joch der Unterdrückung zu erfüllen habe, so hatte sich diese Bruderschaft im Bilde des »Juden mit dem Kreuze« in eine symbolische Unterordnung des Älteren unter den Jüngeren gewandelt. Die Botschaft war unüberhörbar und zog sich als beständiges Motiv durch die weiter sich abspielende, wenig erfreuliche Geschichte der Polen und Juden: Um sich der polnischen Nation als Katholischer anzuschließen, war es an den Juden, sich ihres Glaubens zu entsagen. Die einem vollgeltenden Polentum zugrunde liegende Metaphorik politischer Theologie, etwa in der Figur des »Christus unter den Völkern«, verschloß sich der Neutralisierung des Konfessionellen. Katholischen und jüdischen Polen öffnete sich wenig säkularer Raum, um sich als Gleichwertige zu begegnen. Für ihre erstrebte Zugehörigkeit zur polnischen Nation ihren Glauben hinzugeben, war den Juden Polens freilich nicht zumutbar. Die einsetzende Distanz zur katholischen Nationalität der Polen rückte die Juden in die Nähe der imperialen Gewalten der Teilungsmächte. Die Zugehörigkeit zur Nation der Polen wurde ihnen schließlich vom Schicksalsjahr der polnisch-jüdischen Entfremdung, vom Jahre 1912 an, von polnischen Nationalisten bestritten. Eine, wenn auch prekäre Heimat fanden sie indes in den universalistisch verpflichteten Strömungen und Parteien Polens oder im partikularen Rückzug auf sich selbst.

In der Zwischenkriegszeit, im unabhängigen Polen, empfanden sich die Juden zurückgesetzt und zunehmend abgewiesen. Und dies in einem Lande, das ihnen wie kein anderes in Europa ein Zuhause gewesen war. Während der deutschen Besatzung und Ghettoisierung der Juden kumulierte jene bereits zuvor erfahrene Zurückweisung in ein Empfinden tiefer Verlassenheit. Diese Verlassenheit verband sich nach der Vernichtung der europäischen und darin vornehmlich der polnischen Juden im jüdischen Gedächtnis mit den Mustern jener vorgelagerten rivalisierenden Geschichtserzählungen der Polen und der Juden als Opfernationen. Vor dem Hintergrund jener von den Nazis beschlossenen negativen Erwähltheit der Juden als absolute Opfer der Vernichtung findet sich die Opferschaft der Polen gleichsam herabgesetzt, die theologisch eingefärbten Bilder vom älteren und jüngeren Bruder in Gestalt alt-neuer Rivalität des Leidens wiederbelebt.

In ihrer minutiösen Spurensuche nach Existenzbeweisen von ohne ihr Wissen zu Polen gewordenen Juden - modernen Marranen - rührt Hanna Krall am biographischen Niederschlag jener historisch vorgelagerten polnisch-jüdischen Dramatik. Ausgehend von ihrem eigentlich anthropologischen gerichteten Zugriff der Introspektion in das Individualschicksal stößt sie in den Bereich der komplexen und komplizierten Kollektivgeschichten vor, die sich des Einzelnen ohne sein Zutun bemächtigt hatten. Doch jene, denen die kollektive Rivalität der Polen und Juden in der Opferschaft gleichsam biographisch auferlegt ist, stehen auch für die Zeugenschaft ihrer Aufklärung. Schließlich bedeutete die dein bloßen Zufall geschuldete Grenzüberschreitung der Zugehörigkeit von Juden zu Polen Rettung vor dein sicheren, weil administrativ dekretierten Tod.

Die nachträglich recherchierten Existenzbeweise tragen dazu bei, Polen und Juden im Wissen jenes erfahrenen existenziellen Unterschieds in der Opferschaft miteinander zu versöhnen. Auch dafür ist dem schriftstellerischen Werk Hanna Kralls zu danken. Solche Versöhnung in der Anerkennung der Differenz im gemeinsamen, aber nicht gleichermaßen erfahrenen Schicksal gehört im übrigen zu den Bausteinen des neuen Europa. Schließlich ruht die Zukunft des alt-neuen Kontinents in der Überwindung seiner kontaminierten Vergangenheiten. Doch diese Überwindung ist unterhalb der Schwelle von Anerkennung des Gewesenen nicht zu haben.